

Laibacher Zeitung.

Nr. 96.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 60 kr., halbj. 30 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 26. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Rate 8 kr.

1884.

Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Mai bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen 2 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt 2 „ — „
Im Comptoir abgeholt 1 „ 84 „

Für einen Monat:

Mit Post unter Schleifen 1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt 1 „ — „
Im Comptoir abgeholt — „ 92 „

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. April d. J. den Landtags-Abgeordneten Emanuel Grafen Thun zum Stellvertreter des Landeshauptmannes in der gefürsteten Grafschaft Tirol in der Leitung des Landtages allergnädigst zu ernennen geruht. Laaffe m. p.

Der Finanzminister hat den Haupt-Steueramts-controlor Alexander Bonne zum Haupt-Steuer-einnehmer für den Bereich der k. k. landständischen Finanz-direction ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.

Aus Constantinopel, 24. d. M., wird telegraphisch gemeldet: Die „Miramar“ hat auf der Rückfahrt von Mudania nach Varna heute vormittags den Bosporus passiert.

Aus Bukarest wird gemeldet: Die Vorbereitungen für den Empfang des österreichischen Kronprinzenpaares werden in großem Maßstabe betrieben. Der hiesige Gemeinderath hat eine bedeutende Summe für die Ausschmückung der Stadt gewidmet. Auch die hier lebenden Oesterreicher bieten alles auf, um den Empfang der erlauchten Gäste unserer Stadt so solenn als möglich zu gestalten. Leider können die Deputationen der österreichisch-ungarischen Colonien aus der Provinz wegen des kurzen Aufenthaltes des Kronprinzenpaares von demselben nicht empfangen werden.

Feuilleton.

Trachten der Vergangenheit.

Von Dr. Anton Schloßar in Graz.

(Fortsetzung.)

Das Kleid der Dame jener Zeit hielt ein mehr oder minder kostbarer Gürtel zusammen, der oft auch die Stelle des heutigen Nieders vertrat. Den Abschluss des hier beschriebenen Anzuges bildet der Mantel, dessen in der citierten Stelle Gottfried's von Straßburg so eingehend Erwähnung geschieht. Bei Vornehmen war der Mantel gewöhnlich aus Seide und mit kostbarem Rauchwerk unterfüttert, ein solcher Mantel war keineswegs immer inländisches Fabrikat; so trägt die schöne Frau Japhite in Wirt von Grabensberg's: „Wigalois“ einen Mantel zobelin (aus Zobelpelz), bezogen mit einem pfelle, d. h. mit einer Gattung besonders schweren Seidenstoffs, den hat ihr der Ritter weither über se gebracht.

Junge Mädchen pflegten im Sommer als freundlichen Kopfschmuck Blumenkränze zu tragen, wie uns auch der Dichter Starnheim andeutet. — Bekanntlich war man in früherer Zeit die Haare frei herabhängen, wie der ja dies auch ein Symbol des freien Mannes; die Frau die Haare in Locken oder flocht sie in Zöpfe, die sogar mit Goldschmitten durchwoben waren und entweder frei herabhängen oder in einen Knoten geknüpft wurden. Auch die Handschuhe fehlten hier und da dem Anzuge der eleganten Dame nicht, selbst sie

Den neuesten Dispositionen zufolge begeben sich General Dabija, der Commandant des 2. Armee-corps, General Cernat, Oberleutenant Wariniadi und eine Ehrencompagnie zum Empfange des österreichisch-ungarischen Kronprinzenpaares nach Smarda. Dasselbst wurde ein prachtvoller Pavillon errichtet, welcher durch einen 100 Meter langen, gedeckten Gang mit der Landungsbrücke in Verbindung steht. Der k. und k. Gesandte Baron Mahr und der Minister des Aeußern Sturdza begeben sich Freitag, den 25. d. M., nach Smarda.

Sämmtliche Stationsgebäude und Wächterhäuser der Linien von Smarda nach Bukarest werden während der Fahrt des Kronprinzenpaares mit Keisig sowie schwarz-gelben und belgischen Fahnen geschmückt sein. Zu der am Samstag, den 26. d. M., stattfindenden Militär-Revue unter dem Commando des Generals Cernat werden ein Genie- und ein Koschior-Regiment, zwei Jägerbataillone, drei Infanterie-, fünf Doboranz- und drei Calarasc-Regimenter, zwölf Batterien Artillerie, vier Ambulanzen, die Jöglinge der Militärschulen und die Gendarmerie, im ganzen 10000 Mann, ausrücken.

Mit Rücksicht auf die frühzeitige Abreise des Kronprinzenpaares aus Bukarest ist betreffs der Veranstaltung eines Balles noch kein definitiver Beschluss gefasst worden.

Der Bürgermeister von Bukarest hat folgenden Aufruf erlassen: „Bürger der Hauptstadt! In wenigen Tagen werden Kronprinz Rudolf und dessen erlauchte Gemahlin hier eintreffen. Sie werden die Gäste des Königs und der Königin sowie die des Landes sein. Gibt es eine bessere Gelegenheit, zu beweisen, wie wohlwollend und liebevoll unser Volk ist? Diese Gelegenheit bietet sich Euch jetzt dar. Bürger der Hauptstadt! Bereitet den hohen Gästen eine großartige, Rumäniens würdige Ovation, beweiset diesmal, dass die rumänische Nation jene Achtung verdient, welche sie sich nicht nur durch die Kraft ihres Armes, sondern auch durch ihre Herzens Eigenschaften und edlen Gefinnungen erworben hat. Gestaltet diesen Empfang zu einer wahren Festfeier und bietet den hohen Gästen neben dem martialischen Anblick unserer Truppen gleichzeitig das imposante Schauspiel einer gastfreundlichen Nation. Der Bürgermeister, welchen Ihr gewählt habt, appelliert diesbezüglich an Euer Einsicht und Eueren Patriotismus.“

Russchut, 24. April. (Telegramm der „Pol. Corr.“) Heute morgens ist ein Specialzug hier eingetroffen, welcher den Fürsten Alexander von

Bulgarien, die Minister Zankow, Balabanow und Fürst Cantacuzene, den k. und k. diplomatischen Agenten in Sofia Baron Biegeleben und dessen Attaché Grafen Starzenski brachte. Die Abreise aller genannten Persönlichkeiten nach Varna erfolgt noch heute. Der Weg vom Landungsplatze bis zur Eisenbahnstation ist mit tausend Flaggenbäumen decoriert, welche Flaggen in den österreichischen, ungarischen und bulgarischen Farben tragen. Der Perron ist mit Festons und Blumengewächsen geschmückt, und persische Teppiche bedecken den Empfangsalon und die Halle. Bei dem von der österreichisch-ungarischen Colonie errichteten Triumphbogen wird dieselbe dem hohen Paare huldigen.

Ueber das endgiltige Programm der zu Ehren des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares auf bulgarischem Boden zu veranstaltenden Festlichkeiten werden aus Sofia folgende als authentisch anzusehende Daten gemeldet: Morgen um 6 1/2 Uhr früh nehmen auf dem Bahnhofe in Varna Ministerpräsident Zankow, die Minister Balabanow und Cantacuzene, der k. und k. diplomatische Agent Baron Biegeleben, Graf Starzenski, das Consularcorps in Varna, die dortigen Behörden, die Officiere der Garnison und die österreichisch-ungarische Colonie in Varna ihre Aufstellung. Soldaten und Schulkinder bilden ein Spalier.

Um 7 Uhr besteigt Fürst Alexander ein Boot, um die hohen Gäste an Bord der „Miramar“ zu begrüßen. Es folgt die Ausschiffung. Der Bürgermeister von Varna richtet, indem er dem hohen Paare Salz und Brot reicht, eine kurze Ansprache an Ihre k. und k. Hoheiten. Nachdem Fürst Alexander seine Suite vorgestellt haben wird, erfolgt um halb 8 Uhr die Abreise nach Russchut mittelst Separattrains, der auch die Minister, den k. und k. diplomatischen Agenten und seinen Attaché aufnehmen wird. Um halb 11 Uhr wird auf der Station Scheitandjij das Dejeuner eingenommen. Die Ankunft in Varna erfolgt um 2 Uhr. Der hohe Clerus, die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, das Russchuter Consularcorps und die österreichisch-ungarische Colonie erwarten auf dem Bahnhofe die Ankunft des Paares. Unter feierlicher Ansprache wird abermals Brot und Salz überreicht. Soldaten und Schulkinder bilden ein Spalier bis zum Regierungsgebäude.

Um 3 Uhr wird ein Galadiner serviert, um halb 5 Uhr ein Ausflug zu Wagen auf den historischen Hügel Levant Tabia gemacht, von dem aus sich ein prachtvolles Panorama bietet. Die Ueberfahrt nach Smarda zur Fortsetzung der Reise erfolgt auf der bulgarischen Nacht „Alexander“ in Begleitung des Fürsten und der bulgarischen Minister.

waren mitunter mit Gold verziert und reichten meist am Arme hinauf.

Allerdings kommen Handschuhe in der früheren Zeit des Mittelalters nicht gar so oft vor, auch ist ihr Leder noch ziemlich rauh und grob und scheinen sie wirklich zum Schutze zu dienen, ohne noch einen so ausgesprochenen Luxusartikel zu bilden, wie später, wo seidene, geschlitzte, garnierte und gestickte Handschuhe keine Seltenheit mehr waren. Uebrigens führt Ulrich von Viechtenstein schon „hantschuch von siden wol gewocht“ (gewebt) an.

An dem Gürtel hingen verschiedene zierliche Sachen, bei der „Straßentoilette“ etwa ein Handspiegel und Riechfläschchen, das selten fehlte,* im Hause Schere, der Schlüsselbund, das Ehrenzeichen der deutschen Hausfrau, u. s. w. Was die Schuhe anbelangt, welche die Vertreterinnen des schönen Geschlechtes trugen, so waren diese selbstverständlich der kostbaren übrigen Tracht angepasst.

Die Schuhe hatten sich aus den in älterer Zeit üblichen Sandalen rasch herausgebildet; insbesondere dürften römische Einflüsse hierbei maßgebend gewesen sein. Genug, die Schriftsteller der damaligen Zeit wissen viel davon zu erzählen, wie den Mädchen und Frauen Atlaschuhe und Seidentiefeln nicht genug gemacht werden konnten. So etwas kommt heutzutage freilich nicht mehr vor.

Wenn übrigens der Leser sich über das eine oder andere Stück jener Damenmoden lustig macht, so thut er unrecht daran. Auch die männlichen Moden zeigten

* Vgl. Goethe's „Faust“, Scene im Dom mit Gretchen, dem guten und dem bösen Geiste, wo Gretchen ausruft: „Nachbarin, Euer Fläschchen!“

halb nicht mehr die ursprüngliche Einfachheit, gaben vielmehr zu den mannigfaltigsten Ausschreitungen Veranlassung. Sammtne und seidene Kleidungsstücke nahmen auch hier schnell überhand. Man trug in Falten gelegte, mit Gold gestickte Jacken, darüber die kurzen Oberkörbe, gewöhnlich aus einem kostbaren Stoffe, enge Beinkleider und spitze Schuhe. Schon in den Heldengedichten der früheren Periode des Mittelalters wimmelt es von ermüdend langen Beschreibungen kostbarer Anzüge der Ritter; Hartmann, Wirt von Grabenberg, Conrad von Würzburg, Wolfram von Eschenbach, Heinrich von Veldke, Ulrich von Viechtenstein liefern uns oft seitenlange Schilderungen. Die einzelnen Bestandtheile der Kleidung, die Stoffe, aus denen sie verfertigt ist, haben meistens Namen romanischen (französischen) Ursprungs, ich erwähne hier nur das Oberkleid: surkot (surcoat), eine Mütze bonnet (bonnet), den purpurfarbigen, golddurchwirkten Seidenstoff, plat genannt, das diademartige Band schapel, welches auch Männer trugen.

Frühzeitig kam das Barett mit der Feder auf, eine hübsche Kopfbedeckung, die sich lange Zeit erhielt. Der Ritter hatte später auf seinem über die Rüstung gezogenen Rock meistens sein Wappen gestickt, welches ihn, selbst bei geschlossenem Visier, kennzeichnete. Hierbei erinnere ich an die Scene in Gustav Freytag's „Ähnen“ („Die Brüder vom deutschen Hause“), worin der Ritter Ivo zu Ehren der Geküsterin seines Herzens, nachdem diese einmal einen ähnlichen Wunsch ausgesprochen, sich vornimmt, ihr einen Mantel, der aus den Wappen der Besiegten zusammengelegt ist, zu erklämpfen. Nach jedem Kampfe, in welchem Ivo seinen Gegner in den Sand geworfen,

Inland.

(Das Abgeordnetenhaus) hat gestern seine Thätigkeit wieder aufgenommen. Der Präsident Dr. Smolka, welcher diesertage aus Lemberg in Wien eingetroffen ist, hat bereits vorgestern die Leitung der Präsidialgeschäfte übernommen. Auch die Abgeordneten sind zum größten Theile schon in Wien eingetroffen, und haben die Obmänner der einzelnen Clubs für Freitag 10 Uhr vormittags die betreffenden Clubmitglieder zu Vorbesprechungen über die Tagesordnung der um 11 Uhr beginnenden Plenarsitzung eingeladen.

(Im ungarischen Abgeordnetenhaus) wurde die Specialdebatte über den Gewerbegesetz-Entwurf fortgesetzt, und zwar gelangte der Absatz, betreffend die gewerblichen Genossenschaften, neuerlich zur Discussion. Bezüglich dieses Punktes hatten sich schon im Ausschusse starke Meinungsdivergenzen ergeben. Die Einen wünschten die Decretierung des Gewerbe-genossenschaftszwanges, während die Anderen den Gewerbetreibenden diesbezüglich vollkommen freie Hand lassen wollten. Die von der Majorität des Ausschusses schließlich festgestellte Fassung befolgt den Mittelweg, indem sie die Bildung der Genossenschaft auf Wunsch von zwei Drittel der Gewerbetreibenden als obligatorisch hinstellt.

(Budapest.) Aus Anlaß des Zusammentrittes des kroatischen Landtages bildete die kroatische Politik der ungarischen Regierung neuerdings für die öffentliche Meinung den Gegenstand der Erörterung. Der Natur der Sache gemäß ist die Bahn dieser Politik eine sehr streng umschriebene. Die Regierung wird ihre verfassungsmäßigen Pflichten so lange erfüllen, als dies mit den Existenzbedingungen des Landes vereinbar ist. Sollte dies jedoch durch die Haltung der Mehrheit des kroatischen Landtages zur Unmöglichkeit und z. B. die Feststellung des Budgets verhindert werden, so wird die Regierung allein, ohne Mitwirkung des Landtages, auf die Erfüllung dieser Aufgaben bedacht sein müssen, da die Vorsehung für den ordentlichen Gang der Verwaltung die oberste Pflicht der Regierung ist. Es läßt sich nicht sagen, daß besonders verheißende Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die Mehrheit des kroatischen Landtages vernünftigeren Bahnen einzuschlagen gedenkt, wenngleich manche Symptome dafür sprechen; dagegen läßt sich mit Bestimmtheit versichern, daß die Regierung zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten entschlossen ist, so lange es geht, mit verfassungsmäßigen Mitteln und in eben solchen Formen, wenn dies nicht möglich sein sollte, mit Uebergehung derselben. Die Regierung hat auch auf die Bewegung der slavonischen Partei ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Sie hält dieselbe für eine gesunde, insofern, als die Bewegung mit der unfruchtbaren hohen Politik brechen will und sich die Befriedigung der Bedürfnisse des Landes auf gesetzlicher Grundlage zur Aufgabe gemacht hat. Die Zukunft muß zeigen, ob die Bewegung Erfolg haben wird, zweifellos läge ihr Sieg im Interesse Kroatiens.

(Zur Agitation gegen Dr. Herbst.) Die „Pr.“ schreibt aus Gablonz: Die Agitation gegen Dr. Herbst, dessen Wiederwahl im Landwahlbezirke Tetschen-Bensen vereitelt werden soll, nimmt alle jene Formen an, welche die Extremen bei der Bekämpfung der unbedingtesten Anhänger des Ministeriums Taaffe in Anwendung brachten und die sich bekanntlich durch

das rüdeste Vorgehen auszeichneten. Nachdem die Bemühungen des Herrn Paudler in Dobern keine Fortschritte im Benser Bezirk zutage fördern und eine von ihm beabsichtigte Coalition der Gewerbetreibenden sammt den Bauern nicht zustande kam, wird eine Wanderversammlung des Nationalvereins zu Leipa in Bensen stattfinden, und sind bereits die furiossten Redner, wie Strache, Redacteur der „Abwehr“ in Warnsdorf, und Dr. Pickert in Leitmeritz, für dieselbe vorgemerkt. Inzwischen sorgen die in diesem Bezirke erscheinenden Blättchen dafür, daß die Frage acut bleibe, und, um ein Beispiel zu geben, in welcher Weise dies geschieht, seien die Auslassungen des hiesigen Moniteurs über die in mehreren Blättern erschienene Notiz, wonach Dr. Herbst in Wien an Stelle Kuranda's candidiert werden soll, wiedergegeben.

„Wenn sich diese Mittheilung bestätigt“, meint die „Gablonzer Zeitung“, „dann könnten wir Dr. Herbst und seinen Freunden nur gratulieren. In seinem deutsch-böhmischen Wahlbezirke stehen die Chancen Herbst's ohnehin schlecht, so daß sich der greise Parlamentarier nur eine Niederlage erspart, wenn er einen anderen Wahlbezirk aufsucht. Wir werden es immerhin begrüßen, wenn Dr. Herbst wieder im Reichsrathe erscheint, allein als deutsch-böhmischer Abgeordneter, als Vertreter der Wählerschaft Nordböhmens kann er dort keinen Platz mehr finden.“

Auch die Angriffe auf das Ministerium Taaffe in eben diesen Organen dürften nach dieser Ausdrucksweise gegen die Größen der eigenen Partei nun mit anderen Augen betrachtet werden, wenn das führende Blatt dieser Provinzpresse, die „Leitmeritzer Zeitung“, rundweg erklärt: „Vor einem Ministerium Chlumetz-Tomaszok möge uns Graf Taaffe noch recht lange bewahren, so lange nicht unsere Ideen als regierungsfähig anerkannt werden. Das deutsche Volk führt nicht den Kampf, um Politikern von der genannten Sorte zu einem Ministerposten zu verhelfen, deren erste That es wäre, die deutsch-nationale Idee zu bekämpfen und sofort jeden deutsch-nationalen Politiker als Verräther zu brandmarken.“ — Diese Provinz-Politiker werden den Krieg gegen jede Regierung führen und schmeicheln sich wohl selbst in ihren geheimsten Gedanken kaum mit der Erwartung, daß ihre Ideen je als regierungsfähig anerkannt würden, denn der Krieg ist bei ihnen Geschäft, und zu dessen Fructification ist es ziemlich einerlei, ob Taaffe oder Herbst, Schmeykal oder ein anderer die Leitung des Staatswohles in Händen hat.

(Brünn.) Wie verlautet, versendete das Justizministerium einen Erlaß an die Staatsanwaltschaften, wonach bei der Confiscation von Journalen nicht mehr gestattet sein soll, die confiscierte Stelle leer zu lassen oder mit „Confisciert“ zu bezeichnen, sondern es muß das Erscheinen der zweiten Nummer von dem Ausfüllen mit entsprechendem Texte abhängig gemacht werden.

Ausland.

(Berlin.) Zur Staatsrathsfrage in Preußen bringen verschiedene Blätter folgenden weiteren Beitrag: „Nachdem über den Vorsitz im Staatsrathe die vorbereitenden Schritte abgeschlossen sind, sind die bezüglichen Beratungen bereits nach anderen Seiten hin gerichtet. Es handelt sich zunächst, wie verlautet, darum, vor allem ein Mitglied des Staatsrathes mit

der eigentlichen Geschäftsführung zu betrauen. Dem Vernehmen nach ist das Augenmerk der maßgebenden Personen auf den Unterstaatssecretär Homeyer im Staatsministerium gerichtet, welcher das jüngst ernannte Mitglied des rite bestehenden Staatsrathes ist und bekanntlich als Protokollführer des Staatsministeriums fungiert. Zugleich wird davon gesprochen, daß derselbe, falls die eingeleiteten Verhandlungen zu dem beabsichtigten Ziele führen sollten, den Titel eines Staatssecretärs erhalten würde. Die Ernennung von Mitgliedern des Staatsrathes ist noch bis zum Jahre 1877 regelmäßig erfolgt, da nach den früheren Bestimmungen nur solche Herren als Mitglieder des Gerichtshofes für Kompetenzconflicte ernannt werden konnten, welche zugleich Mitglieder des Staatsrathes waren. Nach der Einführung der Reichsjustizgesetze und der damit zusammenhängenden Aenderung der betreffenden Landesgesetzgebung fiel diese Bedingung hinweg.“

(Warschau.) Der „Pol. Corr.“ schreibt man: Von der preussisch-russischen Grenze wird ein Austausch freundlicher Kundgebungen zwischen den beiderseitigen Garnisonen signalisiert. Das Officierscorps der in Lyta stationierten preussischen Truppenabtheilung hat die Officiere des russischen Dragonerregiments aus Grajewo zu einem Diner eingeladen und erhielt gleich darauf eine gleiche Einladung von den russischen Gästen. Früher bildeten derartige reciproke Einladungen an der Grenze keine Seltenheit; seit längerer Zeit aber ist thatsächlich nichts Aehnliches vorgefallen. Deshalb wird die Wiederaufnahme dieser Kundgebungen militärisch-politischer Courtoisie als ein neues und bereites Symptom der aufrichtigen Erneuerung der Freundschaft zwischen den beiden Kaiserreichen angesehen und in allen Kreisen lebhaft besprochen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser geruhten am 24. d. M. vormittags Audienzen zu ertheilen; es hatten die Ehre, empfangen zu werden: geh. Rath Graf Wilczel mit den Mitgliedern der internationalen Polar-Conferenz, die Kämmerer Franz Fürst Auersperg und Anton Graf Cziráky.

Ihre Majestät die Kaiserin hat, wie der „Bairische Beobachter“ meldet, für die katholischen Erstcommunicanten in Heidelberg 400 Mark zu spenden geruht.

— (Das Geburtsfest Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie.) Aus Heidelberg wird berichtet: Die beiden Gefangene unserer Stadt, „Harmonie“ und „Concordia“, die alle Kreise unserer Gesellschaft repräsentieren, da die letztgenannte Verbindung aus Meistern und Gehilfen des Handwerkerstandes besteht, während die erstere ihre Mitglieder den vornehmen Kreisen entnimmt, hatten in aller Stille ein Ständchen vorbereitet, das Ihrer k. u. k. Hoheit der Prinzessin Valerie am Vorabend ihres sechzehnten Wiegenfestes gebracht werden sollte. Auf einen regnerischen Nachmittag folgte ein angenehmer, lauwärmer Frühlingsabend. Kurz nach 7 Uhr feierte Ihre Majestät die Kaiserin von einem mehrstündigen Spaziergange, die Prinzessin von einem Ausfluge nach Worms ins Schloßhotel zurück. Gleich darauf langte die

schneidet er ihm in Gemüthsruhe das Wappen aus dem Rode, bis er zuletzt wirklich den Mantel aus derartigen kostbaren Wappen zusammensehen kann.

Beim Uebergang in die nächsten Jahrhunderte änderte sich manches an diesen Kleidungsstücken, doch nicht zu deren Vortheil. Die Ärmel am männlichen Oberkleide wurden weit und immer weiter, der Rock selbst ward immer bauschiger, die Beinkleider trug man sogar an jedem Fuße in andern Farben, die Schuhe bekamen vorn lange Schnäbel, an den Kleidungsstücken waren Glöckchen und Schellen befestigt.

Ein Stutzer des 14. Jahrhunderts sieht etwa folgendermaßen aus: Er trägt ein kurzes Untergewand mit ungeheurer weiten Ärmeln, die oft bis zu den Knien herabreichen, darüber ein nicht viel längeres Oberkleid ohne Ärmel, das in der Mitte von einem Gürtel, an welchem ein kurzes Schwert hängt, zusammengehalten wird. Die beiden Gewänder haben grellbunte, verschiedene Farben, sind z. B. die Ärmel, welche ja ganz sichtbar werden, grün, so ist das Oberkleid purpurroth, natürlich aus Sammt oder anderem kostbaren Stoffe. An diesem Kleide hängen am Halse, wo es geschlossen ist, silberne Schellen, die beim Gehen lieblich ertönen. Die Beinkleider sind eng anliegend; was die Farbe betrifft, bei der eben angenommenen Farbe des Rockes, etwa der rechte Fuß gelb, der linke lichtblau und gelb nach abwärts gestreift. Das Bein umschließen nicht minder bunte, auch gestickte Schuhe, die nach vorne einen gegen ein Fuß langen Schnabel haben, der vorne umgebogen erscheint, an diesen gebogenen Schnäbeln hängt dann je ein zierliches silbernes Glöcklein. Das bartlose Gesicht dieses hochseleganten jungen Mannes umrahmt eine dicke Fülle blonder Locken, die bis auf die Schultern niederstehen. Darauf sitzt ein zierliches

kleines Barett, mit Perlen oder Steinen geziert und mit einem Federbusch versehen.

Was die Mode, Schellen an den Kleidern und Schuhen zu tragen, anbelangt, so war dieselbe gerade in Oesterreich zu jener Zeit weit verbreitet. Der steiermärkische Ritter Ulrich von Diechtenstein führte einen Schild voller Schellen, die lauten Klang von sich gaben. Alung von Scheuflich, ein Zeitgenosse Ulrich's, führte wohl fünfhundert Schellen an sich, sogar an seinem Speere hingen viele kleine Schellen.

Es wurde eben der Schnabelschuhe Erwähnung gethan. Diese Fußbekleidung war eine der geradezu verrücktesten Moden, die jemals aufkamen. Man trug diese Schuhe schon im 11. Jahrhundert und bis ins 15. Jahrhundert hinein, immer närrischer, mit immer längeren Schnäbeln. Der eigentliche Schuh hatte vorn eine Verlängerung, einen Schnabel, welcher oft einen Fuß und darüber lang war; damit er recht zierlich aussehe, stopfte man den Schnabel mit Berg u. dgl. aus. Manche Schnäbel waren auch seitwärts oder zurück und dann wieder vorwärts gebogen, darum sagt auch ein darüber erbitterter frommer Schriftsteller jener Zeit über diese Schnabelschuhe: „sie richten sich wie Schlangenschwänze oder Scorpionen in die Höhe oder winden sich wie Widderhörner hin und her, welche Umgestaltung der göttlichen Werke für eine Lästerung zu achten ist.“

Die Schnäbel der Schuhe wurden sogar mit Schnitzwerk verziert, mit Silber und anderem Metall überzogen, ja man gab ihnen wohl gar die Gestalt von Klauen, menschlichen Gesichtern u. dgl. Thorheiten mehr.

Steiermark stand keineswegs zurück an Hulbigungen, die der Königin Mode gezollt wurden, und

der Chronist Ottokar, genannt „von Horned“, klagt in seiner bekannten österreichischen Reimchronik gar laut über die Wichtigkeit, in welche seine Landsleute, die Steirer, verfallen sind; er wirft ihnen vor, daß sie sich nun eines Eisenfleckens am Harnisch schämten, der früher für ein Ehrenzeichen galt, daß Männer ihre Haare nach Dirnensitte schmücken u. dgl. „Bollte Gott“, ruft er aus, „ihr Steirer wäret der Sitte eurer Väter treu geblieben; wohin sie nur immer kamen, wurden sie als wackere Männer gerühmt.“

Was in Steiermark im Jahre 1336 mit der Mode getrieben wurde, darüber erzählt uns aber auch ein Leobner Chronist unglaubliche Dinge; die Ärmel am Rode ließen manche so erweitern, daß die ganze Länge des Rockes dem Umfange dieser Ärmel nachstand, manchmal war auch nur der linke Ärmel so weit. Die linke Hand hat nämlich als besonders bevorzugt gegolten. Modenarren zierten den linken Ärmel wohl auch mit Seide, mit Silber, oder ließen auf demselben einen Fleck anheften, auf welchem dann Buchstaben in Gold oder Silber erschienen. Im Gegensatz zu den weiten Ärmeln wurde es auch Sitte, so enge Kleider zu tragen, daß man eines Gehilfen bedurfte, um sie an- oder auszuziehen. Eine Zeitlang verdrängten Capuzen die übrige Kopfbedeckung, und es trug nun sogar der Bauer und der Hirt seine Capuze, wie der Vornehme. Ueber alle diese Modethorheiten erzählt uns der Chronist von Leoben ausführlich und genau, und nur einige Andeutungen aus seiner Darstellung, da sie mir charakteristisch erscheinen, glaubte ich hier wiedergeben zu sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Sängerchor vom Schlosshofe, wo sie sich geordnet hatte, vor der Residenz an. Der außergewöhnliche Abend veranlaßte auch einen großen Theil der Bevölkerung, zu meist die Damenwelt, den Schlossberg zu ersteigen. Nach den ersten Accorden traten Ihre Majestät die Kaiserin mit der durchlauchtigsten Prinzessin auf den Balcon und hörten daselbst die wirkungsvoll vorgetragenen drei Chöre an. Es war ein wunderhübsches, stimmungsvolles Bild, das seine Wirkung auf die jugendliche Kaiserin nicht verfehlte. Auf dem Balcon die eleganten Gestalten der hohen Frauen, unten auf dem von Bosquets eingerahmten Parterre des Hotels im Halbdunkel die Sänger, aus deren Kreis nach und nach die buntenfarbigen Campions auftauchten, in weitem Bogen ein lauschendes elegantes Publicum, und als äußerste Staffage die Berggipfel des Odenwaldes und tief unten Tausende von Lichtern und Flämmchen Heidebergs, welche das Silberband des Neckars erkennen ließen. Als der letzte Ton verklungen war, kam Ihre k. und k. Hoheit die Erzherzogin selbst hinab, trat in den Kreis der Sänger und dankte für die ihr bereitere Freude, welche deutlich aus den anmuthigen, freundlich heiteren Zügen der Prinzessin sprach. Ein dreifaches kräftiges Hoch aus dem Sängerchor pflanzte sich in den Reihen des Publicums fort und kam dann wieder als Echo von den Bergen. Heute (Dienstag) früh haben die beiden Bürgermeister der Stadt ihre Gratulation namens der Einwohnerschaft überbracht. Um halb 11 Uhr vormittags fuhren die erlauchten Frauen nach Baden, um auf dem dort nahe liegenden Jagdschloßchen in Gesellschaft der gräflichen Familie Trani im engsten Cirkel den freudigen Tag zu begehen. — Ein Telegramm vom 24. d. M. fügt noch hinzu: „Ihre Majestät die Kaiserin und die durchlauchtigste Prinzessin Marie Valerie verlassen am 1. Mai Heideberg, um sich vorerst nach Amsterdam zu begeben. Für den dortigen Aufenthalt sind drei Tage in Aussicht genommen. Vor der Rückkehr nach Wien werden die hohen Frauen in München und Pöfinghofen kurze Rast machen.“

— (Reiche Stiftung.) Die „Br. Abendpost“ meldet: Im Bureau des Bürgermeisters erschien ein unbekannter Mann und übergab ein an den Bürgermeister adressiertes Paket. Dieser öffnete den Umschlag und fand nun in dem Pakete ein verschlossenes Couvert, das die Aufschrift: „Hunderttausend Gulden in Goldrente zugunsten Wiens“ trug. Der Bürgermeister ließ sofort den Magistratsdirector Bittmann und den städtischen Cassetendirector Mayer kommen und öffnete in deren Anwesenheit das Couvert. Dasselbe enthielt zehn Stück Goldrente-Obligationen à 10000 fl. mit Coupons vom 1sten Oktober 1884. Der Bürgermeister durchlas sodann den an ihn gerichteten Brief. Derselbe ordnet an, daß der Absender die Summe von 100000 fl. dem Bürgermeister zur Aufbewahrung übergibt, mit der Bitte, die jeweiligen Zinsen zum Capital zu schlagen. Die Verfügung über das Capital sei in einem beigefügten verschlossenen Briefe enthalten, der jedoch erst im Jahre 1890 eröffnet werden dürfe. Der Absender behalte es sich indes vor, eventuell früher eine Verfügung zu treffen. Zu diesem Zwecke habe er eine Visittarte, von der ein Theil abgerissen ist, an das Couvert des verschlos-

senen Briefes gefügt. Der Ueberbringer des anderen Theiles der Visittarte sei als Ueberbringer des Willens des Stifters zu betrachten. Sollte aber bis zum Jahre 1890 dieses Kartenfragment nicht überbracht werden, so solle der Brief von dem Bürgermeister der Stadt Wien oder dessen Stellvertreter eröffnet und dem darin ausgesprochenen Willen des Stifters gemäß verfahren werden. Die halbe Visittarte war derart an das Couvert befestigt, daß der Name des Absenders nicht gelesen werden konnte. Der Bürgermeister legte den verschlossenen Brief und die Karte in ein Couvert, das er mit acht Siegeln verschloß, schrieb auf dasselbe die Widmung, wie sie auf dem verschlossenen Briefe des Absenders steht, und übergab es sodann dem Cassetendirector.

— (Karl Schenk.) Der zu lebenslänglichem Kerker verurtheilte Karl Schenk wurde vorgestern mittags von seinem Verteidiger Dr. Heinrich Steger besucht. Schenk dankte seinem Verteidiger auf das wärmste für alle Mühe, die er sich mit ihm gegeben, und insbesondere für die erfolgreichen Schritte des Verteidigers zur Begnadigung. Karl Schenk erzählte seinem Verteidiger, daß er gestern um 4 Uhr morgens das Geräusch der aufmarschierenden Wache hörte, und da habe er sich gedacht: jetzt werden Hugo und Schloßarek hingerichtet! Schließlich hat Schenk Herrn Dr. Steger noch, derselbe möge bei der Direction der Westbahn für Schenk's Frau und Kinder bittlich einschreiten, damit denselben irgend eine Unterstützung zutheil werde; er wisse wohl, daß er den Anspruch darauf verwirkt habe, allein er sei durch elf Jahre bei der Bahn gewesen, und vielleicht habe die Bitte doch einen Erfolg. Der Verteidiger sagte dies zu. — Karl Schenk wird in den nächsten Tagen zur Verbüßung seiner lebenslänglichen Kerkerhaft in die Strafanstalt Rarthaus abgeführt werden.

— (Massenvergiftung.) Aus Reichenberg, 22. d. M., wird gemeldet: In dem nahegelegenen Orte Machendorf hatte ein Bäcker zu den Osterfeiertagen Zwieback in größerer Menge erzeugt und hievon insbesondere zum Gründonnerstag, an welchem Tage die Kinder, namentlich die Mädchen, mit Bäckereien beschenkt werden, in Menge verkauft. Bald nach dem Genuße dieses Zwiebacks erkrankten mehr als zwanzig Personen unter Symptomen von Vergiftung, von denen auch bisher zwei Erwachsene und zwei Kinder bereits verstorben sind. Die vom Kreisgerichte verhängte Hausdurchsuchung bei dem Erzeuger des Zwiebacks verlief insoweit ergebnislos, als von dem Gift — man sahnete nach Arsenik — keine Spur vorgefunden wurde, dagegen weisen die mit Beschlagnahme belegten Zwiebackreste nach den Aussagen von Sachverständigen größere Beimischungen von Arsenik auf. Nach letzten Nachrichten soll der erwähnte Bäcker in der Nähe des Badesens ein Paket Arsenik versteckt gehalten, seine Schwiegermutter aber diesen „Zucker“ aufgeföhbert und zum Bestreuen des Zwiebacks verwendet haben.

— (Zur Krakauer Dynamit-Affaire.) Ueber das vorgestern aus Krakau gemeldete Attentat durch eine gegen das Polizeigebäude geschleuderte Petarde wird weiter der „N. fr. Pr.“ berichtet: „Der kaum zwanzigjährige Thäter Boleslaw Malankiewicz ist zweifellos das Werkzeug einer geheimen Socialistengesell-

schaft. Derselbe schlich gestern eine Welle vor den Fenstern des Polizeigebäudes herum, eine ziemlich große, kugelförmige, eiserne Bombe, aus der eine rauchende Bunte hervorrage, in der Hand haltend. Zufällig gewahrte dies der Polizeicommissar Züttner, der anfangs glaubte, es sei ein Schloßerjunge, der an den Fenstern etwas ausbessern wollte. Als ihm aber das Verhalten des Burschen auffiel, fragte ihn der Commissar, was er vorhabe. Da erschrak der Thäter und schleuderte die Petarde an die Wand, wodurch er selbst verletzt wurde. Als der Thäter ins Spital gebracht wurde, näherte sich ihm Polizeicommissar Kofitzewski und fühlte dem Verwundeten den Puls, sich dadurch den Schein eines Arztes gebend, und fragte ihn, wen er (Malankiewicz) habe tödten wollen. Dieser erwiderte: „Ich wollte den Commissar Kofitzewski tödten, weil er die Socialisten verfolgt und arretiert.“ Es soll bereits erwiesen sein, daß der Thäter mit dem gegenwärtig in Haft befindlichen Socialisten Marian Piechocki verkehrte. Der Fall wurde bereits dem Gerichtsadjuncten Dr. Wujak zur strafgerichtlichen Untersuchung zugewiesen.“

Locales.

— (Aus dem Gemeinderathe.) Die Herren Gemeinderäthe Fortuna und Professor Prižnar haben ihre Mandate niedergelegt. Wie verlautet, sollen die bekannten Vorgänge auch anderen gemäßigten Elementen im Gemeinderathe die Erwägung nahegelegt haben, ob es nicht entsprechender sei, das Terrain im Gemeinderathe vollends der äußersten Linken zu überlassen. Es dürfte daher noch zu weiteren Mandatsniederlegungen kommen.

— (Enquête.) [Fortsetzung aus dem gestrigen Blatte.] Ad VI. Um den überhandnehmenden übermäßigen Brantweingenuß zu hemmen, wurden folgende Anträge zum Beschlusse erhoben: 1.) Der Landtag wende sich mit der Bitte an die Regierung, daß sie den Spiritus, welcher dem Consume dient, mit einer so hohen Steuer belege, daß Bier und Wein mit Spiritus im Preise concurririeren könnten.

2.) Der Landtag stelle an die Regierung die Bitte, selbe möge dem Reichsrathe ein Gesetz gegen den übermäßigen Genuß geistiger Getränke in Krain einbringen, wie ein solches für Galizien besteht.

3.) Die Enquête erkenne als bestes Mittel gegen den übermäßigen Brantweingenuß die Subsummierung des Verkaufes von Spiritus unter die Bestimmungen, wie solche für den Verkauf von Giften in Geltung sind.

Auf der Tagesordnung der Schlußsitzung am 18ten d. M. nachmittags kamen ad VII verschiedene Anträge, wie solche in Nr. 84 unseres Blattes verzeichnet waren, zur Debatte, und wurden folgende derselben zum Beschlusse erhoben:

1.) Der Herr Landespräsident wird gebeten, er wolle bei den Finanzbehörden, und wenn nöthig, beim hohen Finanzministerium, vermitteln, daß die Procentualgebühr aus Anlaß der bei Lebzeiten der Eltern stattfindenden Uebergabe an die Kinder ebenso hoch und nicht höher bemessen werde, wie bei der Uebergabe im Todesfalle.

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richbourg

von Max von Weißenthurn.

(19. Fortsetzung.)

Die beiden älteren Damen und Herr v. Biolaine erklärten, die Rückkehr der Anderen auf dem unteren Plateau abwarten zu wollen. Die vier jungen Mädchen machten sich also allein auf den Weg. Bald waren sie den Blicken der Zurückbleibenden entschwunden, die keine Gefahr ahnten. Da plötzlich ließ ein lauter, durchdringender Schrei das Blut in den Adern der unten Harrenden erstarren.

Zu gleicher Zeit erfaßte starres Entsetzen das Herz der unglücklichen Mutter.

Clemence hatte sich zu weit vorwärts gewagt, als sie plötzlich fühlte, wie der Boden unter ihren Füßen nachgab. Des warnenden Rufes Susannens nicht achtend, war sie, hier wachsende, selten schöne Gräser pflückend, an eine sonst nicht beschrittene Stelle gekommen. Zu ihrem Schreck fühlte sie plötzlich, wie das Gestein unter ihr nachgab und ins Rollen gerieth. Umsonst suchte sie sich aufrecht zu erhalten. Widerstandslos fühlte sie sich mit dem rollenden Gestein fortgerissen.

Schon glaubte sie sich dem sicheren Verderben verfallen und schloß die Augen, da mit einemmale fühlte sie sich zurückgehalten, während die Steine unter ihr fortrollten.

Krampfhaft umfaßte sie mit beiden Händen den schließenden Halt, den Stamm einer Fichte, die in einer Spalte hart am Rande des in die graufige Tiefe sich hinabsenkenden Felskloßes einsam wurzelte.

Ein wilder Blick um sich, und die gräßlichste Angst überwältigte ihre Seele. Die gähnende Tiefe, über der sie schwebte, nur durch einen schwachen Schuß zurückgehalten — sie war verloren, rettungslos dem Tode des Verschmetterns preisgegeben.

Ein Schrei des furchtbarsten Entsetzens entrang sich ihren Lippen, ein Schrei, der gellend wiederhallte in den Herzen aller, die Zeuge der grauenvollen Scene waren, und der sich brach mit einem markerschütternden zweiten Schrei aus der schaurigen Tiefe.

Clemence wagte nicht, sich zu regen. Der Schreck hatte ihr die Zunge gelähmt.

Ueber ihr die mächtigen Felsen, unter ihr eine endlose Tiefe, in deren dunklem Schoß sie alsbald begraben liegen würde.

Ihr schwindelte.

Da plötzlich war es ihr, als vernehme sie in ihrer allernächsten Nähe ein sonderbares Geräusch.

Ihr Herz pochte hörbar. Sie öffnete die Augen und sah, wie zur Seite aus einer Felsenhöhle ein von langen Haaren umrahmtes Antlitz sich ihr entgegenstreckte. Von neuer Angst erfaßt, schloß sie abermals die Augen. Da durchzuckte sie mit einemmale ein blitzartiger Gedanke: Wenn es Jean Loup wäre! Doch sie war physisch und moralisch so abgestumpft, daß sie sich eines klaren Nachdenkens nicht fähig fühlte. Vielleicht war es nur eine Vision gewesen, ein Traumgebilde, das sie umgaukelte, ehe dunkle Nacht für immer ihre Sinne umfaßte.

Doch nein, sie hatte sich nicht getäuscht, es war wirklich Jean Loup, der einzige Mensch auf Erden vielleicht, welcher hinreichenden Muth im Vereine mit der nöthigen Kraft besaß, um ihr eine rettende Hand bieten zu können. Das laute Geschrei, welches er vernommen, hatte ihn veranlaßt, seine Höhle zu verlassen, und mit der Geschicklichkeit einer Tigerkatz war er in dem ihm wohlbekannten hohlen Theil des Felsens weitergeklettert, um an die Oeffnung zu gelangen, aus welcher er jetzt den Kopf herausstreckte und durch die er hoffte, das junge Mädchen in Sicherheit bringen zu können.

„Jean Loup, Jean Loup, mein tapferer Jean Loup!“ rief Susanne von der Höhe hinab, „rette meine Freundin, rette Clemence de Simaise!“

Da plötzlich, mit einem lauten Krach, brachen die Fichtenzweige, an denen das junge Mädchen sich angekammert hatte, sie begann langsam auf dem Steingerölle weiter vorwärts zu gleiten und wäre rettungslos in die Tiefe gestürzt, wenn nicht Jean Loup mit Ausbietung all seiner Kräfte sich aus der Steinöffnung weit vorgebeugt und sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

Clemence fühlte es nicht, wie er sie — als er vorsichtig mit ihr den Rückzug angetreten — an seine breite Brust drückte, denn nun, da die Gefahr vorüber, war sie ohnmächtig geworden.

Wie aber sollte Jean Loup es ermöglichen, seine holde Bürde den angstvoll harrenden Angehörigen zurückzugeben? Den gefährlichen Weg, welchen er gekommen, konnte er nicht wieder einschlagen, denn seine Arme waren nicht frei.

Athemlos stand Susanne mit den anderen. „Die Unglücklichen“, wehklagte sie, „sie sind beide verloren!“

Währenddem aber war es Jean Loup gelungen, mit dem jungen Mädchen eine Art Tunnel zu erreichen, dessen Existenz vielleicht nur ihm allein bekannt war.

So vergingen fünf Minuten der namenlosen Qual für die erwartungsvoll Harrenden, dann ward Jean Loup plötzlich bei einer weiter unten befindlichen Felsöffnung sichtbar. Er stieß einen lauten Freudenschrei aus, um die Anderen von seiner glücklichen Rückkehr zu verständigen, und schritt dann langsam, die größte Vorsicht gebrauchend, weiter.

„Gerettet — sie ist gerettet!“

In hellem Jubelton schlugen diese Worte an Susanne Simaise's Ohr, als sie langsam aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich kam.

„Gerettet!“ wiederholte sie wie im Traume.

„Ja, sie ist gerettet! Jean Loup hat es gethan! Laßt uns zu ihr eilen!“

(Fortsetzung folgt.)

2. a) Die Procentualgebühr soll bloß vom „reinen“ Werte entrichtet werden; b) bei Verlassenschaften oder bei Uebergaben, bei welchen die aus dem Ehecontracte entspringenden Schulden größer sind als das Vermögen, oder bei Verlassenschaften und Uebergaben, bei welchen die Mitgift aufgebessert wird, dürfen die Procentualgebühren nicht erhöht werden; c) die dreißigtägige Frist zur Einzahlung der Procentualgebühr soll abgeschafft und eine andere Frist ohne Zinszahlung bestimmt werden, z. B. für einen Betrag bis 10 fl. 30 Tage, für 10 bis 20 fl. 2 Monate und so verhältnismäßig weiter.

3.) Der Landesauschuß möge sich mit einer Petition an den Reichsrath wenden, daß in der Gebührengesetz-Novelle Erleichterungen für Bauernwirtschaften beschlossen werden.

4.) Man soll mit der Bitte an die hohe Regierung herantreten, daß bei Stempelbemängelungen den Parteien nicht Strafen auferlegt, sondern daß dieselben nur zur Nachtragszahlung des fehlenden Betrages aufgefordert werden.

5.) Die Enquête stimmt der im Vorjahre gefassten Resolution des krainischen Landtages bezüglich der Steuer-Einzahlungstermine und bezüglich der Reorganisation der Institution der Steuer-Excutoren vollkommen bei, und stellt die Enquête die Bitte an die hohe Regierung, die Erleichterungen im Sinne dieser Resolution einzuführen.

6. a) Dem Landesauschuße wird auf das wärmste empfohlen, er möge in Ausführung des im Vorjahre in der 14. Landtags-Sitzung gefassten Beschlusses in der nächsten Landtags-Session einen Gesetzentwurf zur Regelung der Ehemeldzettel-Frage im Herzogthume Krain einbringen; b) der Landesauschuß solle, bis das diesbezügliche Gesetz beschlossen wird, den Recursen der Ehemerwerber wegen verweigerter Ehemeldzettel stets auch nur unter der Bedingung Folge geben, daß die Ehemerwerber die für die betreffende Gemeinde geltende Tage entrichten. Am Schlusse der Sitzung wird noch mehreren Wünschen Ausdruck gegeben, und zwar, daß den Gemeindevorstehern über deren Ansuchen Gendarmerie-Missionen bewilligt werde, die Errichtung von Raisen in einsamen Gegenden untersagt werde, die kleine Lotterie abgeschafft werde, der Preis des Salzes erniedrigt werde. Endlich wurde beschlossen, die Abänderung des Gesetzes über das Heimatsrecht in dem Sinne zu erstreben, daß jeder, der 10 Jahre in einer Gemeinde weilt, in derselben das Heimatsrecht erwirbt.

Der Landeshauptmann als Vorsitzender der Enquête drückt zum Schlusse dem Herrn Landespräsidenten Baron Winkler, dem Herrn Bürgermeister Grasselli und sämtlichen Anwesenden den Dank für die Theilnahme an der Enquête aus. Der Herr Landespräsident spricht die Versicherung aus, daß die Regierung den Beschlüssen der Enquête gewiß die vollste Würdigung angedeihen lassen wird.

— (Spar- und Vorschuss-Consortium des Beamten-Vereines in Laibach.) Die diesjährige ordentliche Jahresversammlung des Spar- und Vorschuss-Consortiums des Beamtenvereines in Laibach fand am 6. d. M. unter dem Vorsitze des Obmannes des Consortialvorstandes, Herrn L. I. Steueroberspecter Johann Verberber, statt. An derselben theilnahmen sich 55 Consorten. Aus dem von der Versammlung genehmigten Jahresberichte für das Jahr 1883 theilen wir mit, daß dem Consortium in diesem Jahre 33 Mitglieder neu beigetreten und aus demselben 12 ausgeschieden sind, der Mitgliederstand Ende 1883 betrug 202. Der Reingewinn bezifferte sich mit 1061 fl. 93 kr. und ergab eine 6% Dividende.

— (Section Laibach des deutsch-österreich. Alpenvereines.) In der am Montag, den 28. d. M., abends 8 Uhr stattfindenden Sitzung wird das Vereinsmitglied R. v. Gariboldi seinen fesselnden Vortrag über das „Wurgen Thal“ beenden. Da bei der letzten Sitzung mehrfach der Wunsch rege wurde, den berühmten „Nadelhahn“ bewundern zu können, wird Herr Gustos Deschmann die Freundlichkeit haben, selben vorzuzeigen. — Der Vortragsabend ist der letzte in dieser Saison.

— (Benefizvorstellung.) Morgen haben die Damen Nigrin und Bonar sowie Herr Petrić ihre Benefizvorstellung. Gegeben wird das Schauspiel „Bisernica“ („Die Perlenschnur“) von Holtei. Die Beneficianten gehören zu den beliebtesten Mitgliedern der slovenischen Bühne. Ein sehr zahlreicher Besuch dürfte ihnen daher im vorhinein gesichert sein. — er —

— (Platzmusik.) Das Programm der im Falle günstiger Witterung morgen Mittag in der Sternallee stattfindenden Platzmusik ist folgendes: 1.) Marsch von Ed. Reih; 2.) Symphonie aus der Oper „Semiramide“ von Rossini; 3.) „Deutsche Herzen“, Walzer von Strauß; 4.) Marsch aus „Flamberg“ von Meyerbeer; 5.) „Alpenrose“, Polka mazur von Strauß; 6.) „Im Sturmschritt“, Polka schnell von Strauß.

— (Das Grazer Oberlandesgericht.) Präsidium hat folgendes erlassen: „Die Milde, welche die Gerichte in Obersteiermark gegen die sogenannten „Wilderer“ häufig walten lassen, gibt den Jagdhinhabern Anlaß zu Beschwerden. Aus mehreren mir vorgelegten Verhandlungsacten und Urtheilen habe ich mich überzeugt, daß diese Beschwerden nicht unbegründet

sind und daß durch diese Milde in der Beurtheilung solcher Ausschreitungen sowohl das Privatrecht wie auch die öffentliche Ordnung gefährdet werden. Ich verweise diesfalls auf eine Entscheidung, wonach ein bekannter Wilderer, bei dem eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde und wobei sieben Gewehre und mehrere Hirschdecken gefunden wurden, von der Uebertretung des Waffenpatentes wahrscheinlich nur deshalb freigesprochen wurde, weil unter diesen sieben Gewehren zwei Scheibenschußen waren und der Angeklagte ein notorisch guter Scheibenschütze ist.“

Weit entfernt, die richterliche Selbstständigkeit in der Beurtheilung der Strafwürdigkeit solcher Personen beschränken zu wollen, finde ich mich doch verpflichtet, die Gerichte auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Wildererbüthe aufmerksam zu machen, welche von den sogenannten Wilderern begangen werden. Bei diesen Beuten liegt das Motiv zu der That, die nach dem Strafgesetze als Diebstahl qualificiert wird, selten im Eigennutze; in der Mehrzahl der Fälle ist der wahre Bestimmungsgrund das bis zur Leidenschaft gesteigerte Vergnügen an der Jagd und an den damit verbundenen Beschwerden und Gefahren. Nur dadurch wird es erklärbar, daß Wildererbüthe ex professo sich sonst eines guten Rufes erfreuen und wegen einer guten Jagdbeute, deren Wert nur einige Gulden beträgt, den Kampf mit dem Jagdpersonal nicht scheuen und bei jedem Aufstiege ihr Leben wagen. Obgleich bei solchen Jagdexcursen die Gefahr für das Leben und für die Integrität des Körpers weit größer ist, als die Gefahr vor der dadurch verwirkten Freiheitsstrafe, so ist es doch ein Irrthum, die repressive Kraft der Strafe zu unterschätzen.

Nach dem Zeugnisse der Erfahrung fürchten die Wilderer die gesetzliche Strafe nicht so sehr wegen der damit verbundenen Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit, sondern vorzüglich deshalb, weil sie die Strafe als entehrend ansehen, indem hiemit bewiesen werde, daß sie von ihren Verfolgern überlistet oder im Rencontre besiegt worden seien. Es ist daher die Verhängung einer strengen Strafe gegen dergleichen Ausschreitungen — die nicht nur das Privatrecht der Jagdherrn verletzen, sondern auch Auflehnungen gegen die öffentliche Ordnung in sich begreifen — ein Gebot der gerechten Gerechtigkeit. Ich ersuche das löbliche Präsidium, diese Erwägungen den Stimmführern und Einzelrichtern zur Würdigung zu empfehlen und insbesondere bei der Leitung der Verhandlungen vor dem Appellhofe in Uebertretungsfällen darauf Bedacht zu nehmen. Gleichzeitig bringe ich diesen Erlaß zur Kenntnis des Herrn Oberstaatsanwaltes mit dem Ersuchen, im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit die staatsanwaltschaftlichen Functionäre bei den Bezirksgerichten anzuweisen, vom Rechtsmittel der Berufung häufiger Gebrauch zu machen.“

— (Literatur.) Schmidt & Günther's „Leipziger Illustrierte Jagdzeitung“ 1884 Nr. 14, herausgegeben vom Königl. Oberförster Nitzsche, enthält folgende Artikel: Aus alten Papieren. Vom Oberförster Heinemann zu Bernburg. II. Bär, Wolf und Luchs in Anhalt. — Wald, Wild und Jagd der Provinz Kurland. Von Paul von Rickmann. — Die Aufzucht des Hühners oder Vorküchens. Von Ludwig Schröder jun. zu Steinbeck. — Mancherlei. — Illustrationen: Beim Hundehändler. — Rehe bei Mondschein. — Inserate. Die „Illustrierte Jagdzeitung“ von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3.—. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,50.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“

Wien, 25. April. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Erhöhung der Baukosten der Arlberg-Bahn, die Verstaatlichung der Franz-Josef-, Rudolf- und Arlberg-Bahn, und die Amortisation der Bau- und Erhaltungskosten für die Betriebseinrichtungen des Triester Hafens, ferner die Gesetze, betreffend die Localbahnen Budweis-Saltau, Febring-Fürstfeld und Asch-Kosbach, und betreffend die Einführung eines Flüssigkeitsmaßes von drei Deciliter Inhalt.

Wien, 25. April. Im Abgeordnetenhaus legte der Finanzminister den Rechnungsabschluss von 1880 und 1881 und das Gesetz über die Verstaatlichung der Albrechtsbahn vor. — Der Präsident widmete dem verstorbenen Abg. Kuranda einen tiefempfundenen Nachruf, ebenso dem Abg. Urbanek. Abg. Ropp und Genossen interpellierten betreffs der Wiener Schlachthausmarktfraße.

Berlin, 25. April. Der Reichskanzler sowie der Staatssecretär Hatzfeld sind infolge Verkühlung aus dem Zimmer gefesselt, von wo aus sie die Geschäfte führen. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Busch, hat aus Gesundheitsrücksichten Urlaub nachgesucht.

London, 25. April. Nach den Erklärungen Gladstone's im Unterhause anerkennt die Regierung die Verpflichtung bezüglich der Sicherheit Gordon's und ist bereit, derselben nachzukommen, wenn Anlaß gegeben wird. Dies wird allgemein dahin gedeutet, daß die Regierung entschlossen sei, eine ägyptische

Expedition nach dem Sudan zu entsenden, falls dies nothwendig sein würde. Gegenwärtig verhandelt die Regierung nach dem „Standard“ mit Egypten, ob die nach dem Sudan zu entsendenden Streitkräfte nur englische oder auch ein Contingent indischer Truppen umfassen sollen.

Port Said, 25. April. Die Hälfte des arabischen Viertels ist durch eine nachmittags auf dem Kohlendepot ausgebrochene Feuersbrunst zerstört. Die britischen Matrosen halfen bei den Löscharbeiten. 4000 Menschen sind ohne Obdach.

Verstorbene.

Den 25. April. Henriette Schantel, Hausbesitzerin, 58 J., Main Nr. 16, Gehirnblutung.

Im Garnisonsspital:

Den 24. April. Johann Jerala, Dragoner, 22 J., Lungentuberculose.

Lottoziehung vom 23. April:

Brünn: 29 65 66 85 90.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Art und des Himmels	Niederschlag in Millimetern
25.	7 U. Mg.	724,01	+ 8,8	NW. schwach	bewölkt	22,9
	2 „ N.	724,07	+ 10,3	NW. schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	724,71	+ 8,2	NW. schwach	bewölkt	Regen

Regen den ganzen Tag anhaltend mit geringen Unterbrechungen, kein Sonnenblick. Das Tagesmittel der Temperatur + 9,1°, um 1,2° unter dem Normale.

Für die Redaction verantwortlich: Ottomar Vamberg.

(Eingefendet.)

GUT # HEIL!

Die p. t. Mitglieder des Laibacher Turnvereines werden hiemit eingeladen, zu der heute abends 9 Uhr im Casino Clubzimmer stattfindenden

Schlussskneipe

zu erscheinen.

(1743)



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Patente erwirkt d. hiezu behördl. concess. Bureau Fischer & Co., Ingen., Wien, Rärntnering 3. (1153)

Gefunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Extracte der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. Siehe heutiges Inserat.

Ich gebe die beirühende Nachricht, daß meine geliebte Schwester, die wohlgeborene Frau Witwe

Henriette Schantel geb. Wolf

Hausbesitzerin

nach schmerzlichen, kurzem Krankenlager und Empfang der hl. Sterbesacramente den 25. April 1884 um 9 Uhr abends im Alter von 58 Jahren selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag, den 27. April 1884, um halb 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause Main Nr. 16 aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph. Der hl. Seelengottesdienst wird Montag, den 28. d. M., um 1/10 Uhr in der Dompfarrkirche zu St. Nikolaus abgehalten werden.

Laibach, den 26. April 1884.

Julius Wolf

auch im Namen der abwesenden Brüder und sonstigen Verwandten.

Dankfagung.

Für die von so vielen Seiten uns erwiesene herzliche Antheilnahme während der Krankheit unserer lieben, unvergeßlichen

Louise

sowie für das ehrende Geleite bei der Beisetzungsfeier und für die vielen Kranzspenden, welche der Verstorbenen gewidmet wurden, sprechen hiemit den innigsten Dank aus

die trauernden Eltern

Karl und Emmy Altmann.

Laibach am 26. April 1884.

(Nach dem officiellen Courzblatte.)

R. t. Bezirksgericht Adelsberg, am
12. April 1884.